Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 52 (1907)

Heft: 34

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 34 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Juli-August 1907, Nr. 7-8

Autor: Huber, Karl / Kahmajer, L. / Meierhofer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 34 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1907. Juli/August. **№ 7 u. 8.**

Wie ich meine Knaben der sechsten Klasse auf die Landwirtschaftliche Ausstellung (Herbst 1907) vorbereite.

Von *Karl Huber,* St. Gallen.

Motto: Wer sich den Lehrplan gelegentlich so frei als möglich auslegt, tut gut!

Einleitung.

(Diktat.)

Wir haben jüngst die Sage vom „Riesenspielzeug“ behandelt und daraus gelernt, dass der Bauernstand der wichtigste ist.

Der Landwirt lebt und arbeitet mitten in Gottes schöner Natur und hat deshalb am meisten Gelegenheit, das geheimnisvolle Walten der verschiedenen Naturkräfte zu beobachten. Ja, der Bauer hat einen herrlichen *Beruf*, wenn schon es einfältige Leute gibt, welche die Arbeit desselben nicht zu schätzen wissen.

Wer die Wichtigkeit der *Landwirtschaft* kennen lernen will, der hat im Herbst 1907 dazu reiche Gelegenheit. Dann findet nämlich auf der *Kreuzbleiche* eine *kantonale landwirtschaftliche Ausstellung* statt. Da werden die schönsten Tiere

und Produkte (Erzeugnisse) der Landwirtschaft unseres Kantons ausgestellt. Das wird eine Augenweide werden! Das Herz wird jedem Naturfreund im Leibe lachen!

Auf diese Ausstellung wollen wir uns schon jetzt *(Mai 1906)* vorbereiten, damit wir sie dann mit mehr Verständnis besuchen und einen grösseren Genuss von ihr haben. Aber wir werden auch den Bauernstand hochachten lernen. Von ihm gilt der alte Spruch:

„De Bur im Chot
Erhalt, was rit und goht“.

Das Ausstellungsprogramm.

(Diktat.)

Die Ausstellung wird folgende Abteilungen umfassen:

1. Landwirtschaftliche Bildung. 2. Pferde, 3. Rindvieh. 4. Kleinvieh. 5. Geflügel und Kaninchen. 6. Bienen. 7. Milchwirtschaft. 8. Obst- und Weinbau. 9. Feld- und Gemüsebau. 10. Hülfsstoffe. 11. Maschinen und Geräte. 12. Forstwirtschaft. 13. Gartenbau.

Das Bildungswesen.

(Diktat.)

Hier werden allerlei Dinge zur Belehrung der Landwirte ausgestellt sein, z. B. Bücher über Tiere und Pflanzen, Bilder, Zeichnungen, Tabellen, schriftliche Arbeiten, Karten, Pläne, Modelle, Lehrmittel usw.

Wer wird in dieser Abteilung ausstellen?

1. Das Volkswirtschaftsdepartement.
2. Der Custerhof.
3. Die kantonale landwirtschaftliche Gesellschaft.
4. Kleinere landwirtschaftliche Vereine, Fachvereine.
5. Einzelne Personen, Landwirte, Gelehrte.

Was ist das Volkswirtschaftsdepartement?

(Diktat.)

Es ist eine der sieben Abteilungen unserer kantonalen Regierung. Man könnte es auch „Volkswohlfahrtsdepartement“ nennen.

Unter ihm stehen alle jene Einrichtungen, welche das Wohl und das gute Fortkommen des Volkes betreffen. Namentlich ist es aber die Landwirtschaft, welche durch dieses Departement unterstützt wird.

(Kreisschreiben des Volkswirtschaftsdepartements betreffend Hagelversicherung, Mistel- und Maikäferbekämpfung etc.)

Was ist der Custerhof?

(Diktat.)

Das ist die kantonale landwirtschaftliche Schule in Rheineck. Sie heisst so, weil ein hochherziger Bürger von Rheineck Namens Custer sein schönes Landgut samt Gebäuden zu diesem Zwecke geschenkt hat. Ehre solchem Opfersinn!

In dieser Schule haben junge Landwirte reiche Gelegenheit, alles zu lernen, was sie später in ihrem schönen Berufe brauchen.

Hören wir, was sie alles lernen können.

Pflanzenkunde, Tierkunde, Forstwirtschaft, Alpenwirtschaft, Milchwirtschaft, Krankheiten der Haustiere, Düngerlehre, landwirtschaftliche Baukunde, Ernährung und Pflege der Haustiere, Gemüsebau, Obstbau, Weinbau, Obstverwertung usw.

Auch Schulfächer haben die jungen Landwirte zu pflegen, z. B. Aufsatz, Rechnen, Buchhaltung, Gesetzeskunde, Feldmessen usw.

(Jahresbericht der landwirtschaftlichen Schule.)

Die Vereine.

(Diktat.)

Fast in allen Gemeinden und Bezirken unseres Kantons gibt es landwirtschaftliche Vereine. Diese sind namentlich zur gegenseitigen Belehrung gegründet worden und zum gemeinsamen billigen Ankauf von allerlei Waren. (Siehe später: Hülfsprodukte der Landwirtschaft.)

Diese Vereine halten von Zeit zu Zeit Versammlungen ab mit Vorträgen und belehrenden Spaziergängen. Ferner werden durch sie allerlei Kurse und kleinere Ausstellungen veranstaltet.

Bereits alle kleineren Vereine haben sich zur kantonalen landwirtschaftlichen Gesellschaft einschreiben lassen.

(Verhandlungsprotokoll des landwirtschaftlichen Vereins.)

Die Tierausstellung.

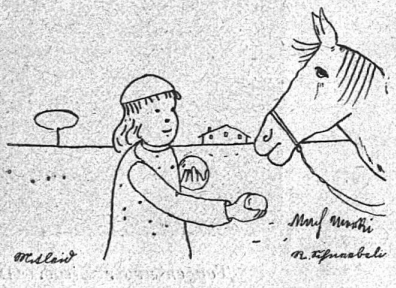
Die Pferde.

(Diktat.)

Im Kanton St. Gallen ist die Pferdezucht nicht so bedeutend, wie in einigen anderen Kantonen. Nur in den Bezirken Werdenberg, Oberrheintal und Gossau werden viele junge Pferde (Füllen) erzogen. Deshalb werden auch nur etwa 25 der schönsten Pferde ausgestellt sein. Auch der Bund (die Eidgenossenschaft) wird einige der schönsten Pferde an die Ausstellung liefern.

Die besten Pferde werden für das Militär verwendet. (Dragoner- und Artilleriepferde.)

Die schönsten Tiere werden prämiiert.



Ein Unglücksfall.

(Schüleraufsatz.)

Der Winter 1906/07 brachte eine solche

Schneemasse mit sich, wie seit 30 Jahren nicht mehr. Überall sah man schneebeladene Wagen herumfahren.

Am 4. Januar, um 4 Uhr, geschah ein Unglücksfall. Ein Schacht, durch welchen Schnee in die Steinach geworfen wird, soll mit dem winterlichen Mantel zugedeckt gewesen sein und zwar bei weggenommenem Deckel. Nun kam ein Fuhrwerk des Herrn Guyer, welches einem anderen Gefährte ausweichen wollte. Sein Pferd glitschte aus, fiel in den Kanal, wo zum Glücke viel Schnee lag. Sofort liess man an Stricken einige Männer herunter und gab ihnen zwei Sturmlaternen mit. Sie brachten das erschrockene Pferd zum Stehen. Man führte es durch den Kanal bis zum Restaurant Park. Hier musste man den hineinlaufenden Bach absperren. Beim Restaurant Linthal konnte das Pferd befreit werden. Es hatte keine einzige Wunde erlitten. (E. Steinegger.)

Vom Rindvieh.

(Diktat.)

An der Ausstellung werden die schönsten Tiere von der Braunviehrasse zu sehen sein, etwa 250 Stück.

Wir haben auf einem Spaziergange einmal ein sehr schönes Rind gesehen, welches das Herbstgras abweidete. Es war im Oktober. Weil wir es genau betrachteten, wollen wir es auch beschreiben.

Der Kopf ist sehr schön geformt, nicht zu gross, und die Hörner sind leicht aufwärts gebogen. Der Rücken ist breit, namentlich das Kreuz ist stark entwickelt. Die Schenkel sind kräftig, der Bauch rund und die Rippen schön gewölbt. Die Zitzen des weichen, weissen Euters stehen weit auseinander. Die weit verzweigten Milchadern verraten, dass das Tier das Zeug hat zu einer guten Milchkuh. (Nach Emil Nüesch: Interessante Beobachtungen.) Wiederkäuermagen! Stallbann wegen Maul- und Klauenseuche! Rechnen: Milch, Butter, Fleisch.

* * *

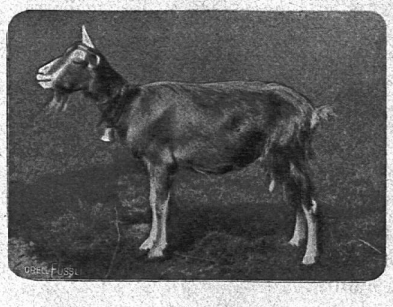
Die folgende Depesche wurde vorgelesen und erklärt Auf der Karte wurden die erwähnten Orte aufgesucht!

(Telegramm.)

Die Schweiz an der internationalen Ausstellung in Mailand.

Mailand, 28. September. Einen *Grand Prix* (grossen Preis) erhält in der Abteilung Braunviehrasse (Stiere) die Viehzuchtgenossenschaft Mosnang, eine silberne Medaille die Viehzuchtgenossenschaft Gams; für Kühe (Jährlinge) eine goldene Medaille Franz Rohner zur „Krone", Rebstein; trächtige Kühe goldene Medaille Gemsch Alois zum „Ochsen", Gossau; Bronze-Medaille Hautli Jos., Tablat.

Kleinvieh: *Grand Prix*: Volkswirtschaftsdepartement St. Gallen für prachtvolle Kollektivausstellung Toggenburger Ziegen. (Einzelaussteller: Zuchtgenossenschaft Ebnat-Kappel und Räfis-Burgerau [die beiden „Böcke"], dann siegen: Rohrer Burkard, Grabs, Grässli K., Werdenberg, Spreiter Th., Rans, Dudler H., Rans, Gantenbein, Grabs, Götti, Wildhaus, U. Forrer, Wildhaus, Steiner-Franz, Wildhaus, Zwingli J., Wattwil und Tischhauser Joh., Räfis.)



Toggenburger Ziege. (Dotli.)

Eine in Mailand prämiierte Kuh.

Diese Kuh wurde in Mailand an der internationalen Ausstellung mit einer Bronze-Medaille bedacht. Wir werden sie auf einem nächsten Spaziergang besichtigen.

Das prächtige Tier gehört dem Herrn Joseph Hautli, Landwirt im „Hompeli". So heisst sein Gut, das südlich der Langgasse (hinter dem Adler) liegt. Dieser Bauer hat lauter schönes Vieh, geringe Ware duldet er in seinem Stalle nicht. Alle seine prämiierten Tiere lässt er photographieren. Die Bilder schickt er an die reichen Grossgrundbesitzer ins Ausland, welche dann für schönes Vieh sehr hohe Preise bezahlen.

Für diese „Mailänderin", wie er sie jetzt nennt, und ein Kälblein hätte er vor einem Jahr 3500 Fr. lösen können. Er hat sie nicht verkauft, er will ein besseres Geschäft machen!

Aufgezogen hat dieses Tier Herr Kantonsrat Scherrer in Gams, von ihm kaufte Herr Hautli die Kuh, die jetzt fünf Jahre alt ist.

Das Kleinvieh.

Neben dem Rindvieh halten viele Bauern noch Kleinvieh. Dazu rechnet man:

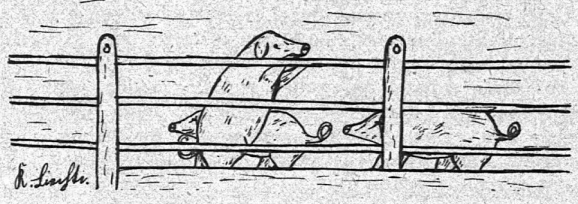
1. Schweine. 2. Ziegen. 3. Schafe.

Das Schwein.

(Diktat.)

Die Schweine werden namentlich in Käsereien gehalten, weil es dort für diese Tiere viel Futter gibt. Aber auch fast jeder Bauer hält sich etwa eines oder mehrere von diesen grunzenden Borstentieren.

Das Schwein ist nicht heikel. Es ist ein Allesfresser. In eine bereitgehaltene Stande wirft die Bäuerin sämtlichen Abfall aus der Küche. Das gibt ein treffliches Schweinefutter.



Ja, in der „Saustande" liegt ein Kapital verborgen! Wenn einer sämtliche Küchenabfälle, die in unserer Stadt durch die Gassenfuhren weggeführt werden, besässe, er wäre ein reicher Mann.

Man sagt, das Schwein sei dumm. Die Bäuerin, welche es füttert, ist nicht dieser Ansicht; denn das Schwein kennt seine Wärterin ganz gut. Es kennt sogar ihren Schritt, wenn sie sich mit dem Futterkübel naht, und grunzt dann immer so fröhlich.

Ich kannte eine alte Bäuerin, welche jeweilen nur ein Schweinchen im Stalle hatte. Sie verkehrte gar herzlich mit ihm, und wenn es um die Fastnachtzeit geschlachtet werden sollte, weinte die Frau und sagte: „Es ischt au gär es bravs und es liebs Süüli gsi."

Das Schwein sei ein garstiges Tier, so sagt man. Das ist eben auch nicht wahr, und wenn es garstig ist, so sind seine Pfleger daran schuld. Der Schweinestall soll rein gehalten und das nötige Wasser nicht gespart werden. Dann bleiben auch die Schweine gesund und werden schneller fett.

Der Körper des Schweines ist mit einer dicken „Schwarte" überdeckt. Es gehört zu den Dickhäutern. Der riesenhafte

Elefant und das Nilpferd sind seine Vettern (Vielhufer). Das Schwein wird sehr schwer, zwei bis drei Zentner. (100 bis 150 Kilogramm.)

Man hat aber auch schon sechszentnerige Schweine geschlachtet. Das sind aber Ausnahmen.

Vom Schweine erhalten wir vorzügliches Fleisch und auch Fett. Leckerbissen sind: Füssli, Öhrli, Züngli, Schnörrli, Rippli.

(Bandwurm, Trichinen!)

Eine Beobachtung an der Ziege.

(Schüleraufsatz.)

Ein Mitschüler sah auf einem Spaziergang einer Ziege zu, wie sie weidete. Es war gerade vor der Heuernte. Das Gras war sehr hoch und verdeckte das Tier beinahe. Mutwillig tummelte es sich an der steilen Wiesenhalde herum.

Wie wählerisch dieses Tier doch ist! Statt, wie es das Rind macht, das Gras schön vorweg abzuweiden, sucht sich die naschhafte Geiss nur einige Pflanzensorten aus z. B. Habichtskraut, Bocksbart, Frauenmantel, Klettenkerbel usw.

Nahe an der Wiese steht eine Hecke. Da nascht sie die jungen Triebe von bitterem Geschmack. Das ist für sie eine Leckerspeise. Nur schade, dass Salz nicht auch noch an den Stauden wächst.

Aus der Zeitung.

Obertoggenburg. Man schreibt von hier dem „Stadtanzeiger“: Von unserer männlichen Bevölkerung will niemand mehr nach Amerika auswandern. Aber einige Toggenburger Ziegen werden in Bälde die Meerfahrt über den Atlantischen Ozean nach Brasilien antreten. Ein Abgeordneter dieses Landes ist hier und kauft Toggenburger Ziegen, um sie nach Brasilien mitzunehmen. Er kauft nur junge, denn er muss darauf rechnen, dass erwachsene in diesem Alter brasilianisches Klima nicht lange ertragen werden. Es sticht zu sehr ab gegen obertoggenburgische Alpenluft. Doch die jungen, meint er, werden sich akklimatisieren. Wir kennen die Preise, die er zahlt, nicht durchweg. Einem Handel haben wir zugehört. Da galt von drei ziemlich kleinen Ziegen die beste 60 Fr., die geringste 40 Fr. Bis er sie in Brasilien hat, komme das Stück ihn auf 600 Fr. zu stehen.

Dotli.

So heisst diese in Mailand mit dem ersten Preis bedachte Ziege der Toggenburgerrasse.

Sie ist jetzt vier Jahre alt und im Besitze des Herrn J. J. Schwendener in Buchs. Seit ihrer Rückkehr von Mailand meckert sie nur noch italienisch.

(Skizze: Zwei Ziegen begegneten einander auf einem schmalen Steg.)

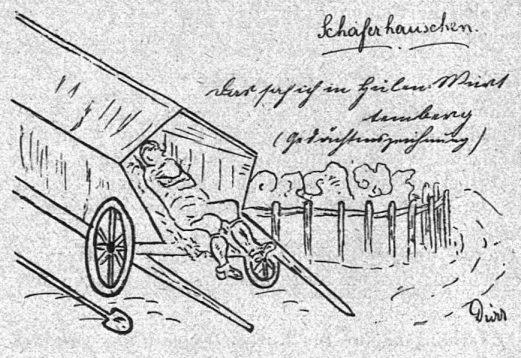
Das Schaf.

(Schüleraufsatz.)

An unserer landwirtschaftlichen Schaustellung werden meistens sogenannte Wildhauserschafe zur Ausstellung kommen.

Das Schaf ist ein geduldiges friedliches Tier. Es hat auch alle Ursache friedlich zu sein; denn es besitzt keine Waffen, um sich zu wehren. Nur der Widder ist mit seinen starken Hörnern zum Kampfe bereit.

Das Schaf folgt willig dem Leithammel und ginge er auch in einen Abgrund. Gegen seinen Hirten zeigt das Schaf grosse



Anhänglichkeit und folgt seinem Pfiff. Das Schaf ist sehr furchtsam. Wenn es blitzt und donnert, verstecken sich die Schafe. Verirrt sich ein Lamm, so blöckt es kläglich. Bricht Feuer aus, so laufen die Schafe oft blindlings in die Flammen. Von Klugheit kann man da nicht reden.

Das Schaf ist sehr nützlich. Bei seiner Genügsamkeit bringt es doch grossen Gewinn. Aus der Wolle, die ihm gewöhnlich im Juni geschoren wird, bereitet man Garn und Tuch.

Das Fleisch ist wohlschmeckend und saftig.

Berühmt sind die Merino- und Bergamaskerschafe.

Aus den Gedärmen macht man Violinsaiten.

Das Leben und Treiben in einem Bauernhaus.

(Schüleraufsatz.)

Welch emsiges Leben herrscht nicht in einem Bauernhause! Als schönster Vergleich eignet sich hiefür ein Bienenstock. Das Treiben und Jagen in der Behausung des Landmanns, ist es nicht das Spiegelbild des Lebens in einem Immenstock? Wie im Bienenhause jeder Bewohner desselben seine eigene Aufgabe hat, so geht auch im Bauernhaus jedes Familienglied seiner alltäglichen Arbeit nach.

Kaum haben die ersten Strahlen der Sonne die dunklen Schatten der Nacht durchbrochen und der Hahn, der stolz seines Amtes waltet, den neuen Tag angekündigt, erheben sich die stark gebauten Gestalten von ihrem Lager. Nach dem Ankleiden begibt sich der Bauer in den Stall, melkt, füttert und tränkt die Kühe und geht dann in die grosse Hausstube, wo die Frau und seine Kinder bereits beim Morgenimbiss versammelt sind. Derselbe besteht meistens aus Milch oder Kaffee und Habermus. Nach dem Morgenessen begibt sich der Bauer an seine Tagesarbeit. Je nach den Jahreszeiten teilt der Landmann seine Arbeit ein. Im Frühling düngt er seine Wiesen und bessert die im Winter entstandenen

Schäden aus. Wenn der Sommer im Land ist, hat der Bauer am meisten Arbeit. (Heuet usw.) Auch der Herbst bringt ihm sehr viel Arbeit. (Obsteinheimsung.)

Den ganzen lieben Tag (mit Ausnahme des Mittags) ist der Landmann auf dem Felde. Abends, wenn er sein Tagewerk vollbracht hat und auch sein Hunger gestillt ist, setzt er sich auf die Bank und redet von den Arbeiten des Tages und raucht sein liebes Pfeifchen.

(Die Heuernte. Futterkräuter. Wiesengräser. Löwenzahn. Hahnenfuss. Heuschrecke. Ein schönes Bauerngut. Pflanzen und Licht. Blumen und Insekten. Das Salz. Feldmaus. Igel. Wiesel. Maulwurf.)

Der Abendsegen in den Sarganser Alpen.

(Vorgelesen.)

Die Nacht ist schon bis auf die Höhen gestiegen. Die Engel zünden die Himmelskerzen an. Über dem Falknis schwebt der Mond in prächtigem Strahlenglanze hervor. Nun ist auch in der Hütte Feierabend. Der Senn ersteigt in aller Stille die Anhöhe, welche die Alp überragt und ruft mit lauter Stimme in die stille Nacht hinaus:

Ave Maria!

B'hüet Gott und üser lieb Herr Jesu Christ
Liber, Hab und Guet und alles, hier ume ist!
B'hüet Gott alles hier in üserem Ring,
Und die lieb Muetter Gottes mit ihrem Chind!
B'hüet Gott alles hier in üserem Tal, allhier und überall!
B'hüet's Gott, und das walti Gott und das tue der lieb Gott!

Ave Maria!

Das Echo trägt die Worte des uralten Gebetes von Alp zu Alp, von Hütte zu Hütte. — Nun legen sich die Älpler ruhig nieder; denn Grund und Grat und Dach und Habe sind unter den Schutz Gottes gestellt. Auf dem harten Lager von duftendem Bergheu liegt bald alles in gesundem Schlafe, bis die Nacht hoch auf den Bergen entflieht.

(Alpaufzug. Wildheuer. Der Toggenburgersenn. Hütte auf Freienalp [Skizze]. Eine Alpabrechnung. Wo Berge sich erheben. Uns're Berge lugen.)

Wie in St. Gallen die Tierquäler gebüsst werden.

Vorgelesen und besprochen.

3. Januar. Malermeister E. G. hält seine Katze während seiner längeren Abwesenheit in seiner Wohnung eingeschlossen, ohne derselben Nahrung bereit zu halten. Das hungerige Tier schreit jämmerlich. Die Wohnung wird geöffnet und die Katze einer Nachbarsfrau in Pflege gegeben. Busse 2 Fr. und Kosten.

5. Januar. Milchmann W. D. in T. lässt am Nachmittag sein Pferd ohne Fürsorge vor einer Wirtschaft stehen. Er beschimpft zwei Polizeimänner, die ihn anweisen, heimzufahren, besteigt schliesslich sein Fuhrwerk und fährt, sein Pferd zu gestrecktem Trabe antreibend, die stark ansteigende Strasse aufwärts. Auf der Höhe angelangt, kehrt er um, fährt eine Strecke zurück, um abermals umzukehren und, das bereits ermüdete Pferd fortwährend antreibend, im raschesten Tempo wieder bergan zu fahren. Busse 20 Fr.

16. Januar. W. C., Landwirt in T., bringt eine Kuh zum Verkaufe auf den hiesigen Viehmarkt, die schon zu lange nicht mehr gemolken worden ist. Das Euter des Tieres ist hart und prall und die Milch fliesst von selbst aus demselben. Busse 10 Fr.

6. Februar. Der Wirt Z. A. lässt einen jungen, kranken Hund während 1½ Stunden in einem kleinen Wägelchen im Schnee stehen. Das Tier, das sich nicht bewegen kann, leidet sehr unter der Kälte. Busse 5 Fr.

(Regierungsrätliche Verordnung über Tierquälerei! Gedicht: Lern' in der Tiere Blicke lesen!)

Die Geflügelausstellung.

1. Grossgeflügel.

Hühner, Truthühner, Gänse, Enten usw.

2. Kleingeflügel.

Zwerghühner, Tauben, Fasanen usw.

Wie wichtig die Geflügelzucht ist, zeigt die Tatsache, dass in die Schweiz jährlich für 15 Millionen Franken Geflügel und Eier eingeführt werden. (Zoll.)

(Die Eier als Nahrungsmittel. Hühner- und Taubenrassen. Brieftaube.)

Bienen.

Die Abteilung umfasst: Literarische und künstlerische Arbeiten. Bienenvölker. Wohnungen und Geräte. Produkte der Honig- und Wachsgewinnung. Produkte der Honig- und Wachsverwertung.

(Körperbau. Arten. Vermehrung. Schwärmen. Arbeitsteilung. Rechnen. Honig und Wachs.)

Geflügel- und Bienenzucht.

(Schüleraufsatz.)

An einem lauen Ferientage gingen ein Kamerad, seine Schwester und ich nach Rotmonten, um uns einen Geflügelhof und ein Bienenhaus zu besehen, wie uns dies unser Herr Lehrer geraten hatte. Das Landgut, zu welchem beides gehörte, war das Heim des ehemaligen Pedells unseres Schulhauses.

Wir hatten das schmucke Häuschen bald gefunden. Der Besitzer desselben kam heraus und führte uns, nachdem er den Zweck unseres Besuches erfahren hatte, bereitwillig in einen Raum, wo zwei ziemlich grosse Kasten lagen. Wir traten an einen derselben und sahen durch ein Glasfenster wohl zwei Dutzend kleiner Küchlein, welche eifrig beschäftigt waren, aus einer Rinne Wasser zu trinken. Einige der kleinen Gelbschnäbelchen sind von rehbrauner Farbe, während die übrigen weiss sind. Dieses Kückenheim ist so eingerichtet, dass das junge Volk nicht zu kalt hat. Allwöchentlich wird um drei Grad Wärme abwärts gerückt, damit der Abstand dann nicht so gross ist, wenn sie ins Freie kommen. Der andere Kasten ist wie der erste, nur hat es dort schon 3½ Wochen alte Kücken bei 24 Grad, also hatten sie anfangs 35 Grad. Dann zeigte uns Herr Hofmann eine Brutmaschine. In einer Schublade lagen 120 Eier. Wenn diese ausgebrütet sind, picken die Kücken mit dem Schnäbelchen die Schale auf. Dann zieht man ein zweites Fach darunter auf und sie fallen durch einen Spalt hinein, wo sie 60 Stunden ohne Nahrung bleiben, ehe sie ins Kückenheim kommen.

Nun durften wir noch zu den *Bienen.* Im Bienenhause angekommen, nahm der Besitzer ein Brett weg, so dass wir durch ein Glasfenster das Treiben der Bienen bequem beobachten konnten. Sie waren beschäftigt, eine Wabe zu bauen. In diese legt die Königin die Eier; das, was wir sahen, war also der Brutraum. Wenn die Blumen und Bäume blühen, setzt man noch einen Kasten auf den ersten, dies ist dann der Honigraum. Dann zählt ein Bienenstock nicht weniger als 120,000 Bienen. Im ersten Bienenhaus hat es 56, im zweiten 32 Bienenstöcke, also hat es zur Blütezeit 10,560,000 Bienen in den beiden Häusern. Das gibt gewiss manch volle Büchse des leckeren Honigs. Um diesen zu gewinnen, scheidet man die Bienen von einander, so dass im unteren die Königin, im oberen Raum die Arbeitsbienen sind. Diese wollen aber unbedingt zur Königin, was durch ein eigens dazu gemachtes Blech geschieht, und man kann ungestört den Honig ausbeuten.

Welch herrlichen Beruf hat doch der Imker, der täglich das emsige Treiben der Bienen beobachten kann!

Kaninchen.*)

Zur Ausstellung werden zugelassen: Tiere: Belgische oder flandrische Riesen, Wiener Riesen, Englische Widderkaninchen, Französische Widderkaninchen, Hasenkaninchen, Angorakaninchen, Silberkaninchen, Russische Kaninchen, Holländerkaninchen, Japanische Kaninchen, Englische Schecken, Schlachtkaninchen.

Geräte und Maschinen: Verwendung der Haare und Felle, Futterproben, Streue, Futtergeschirre, Stallungen usw.

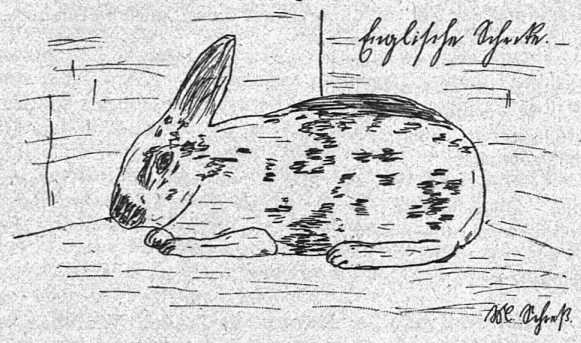
---

*) Lieblingskapitel für Knaben!

Meine Kaninchen.

(Mitte März 1907.)
(Schüleraufsatz.)

Mein Kaninchenbestand hat sich diesen Winter bedeutend verschlimmert. Er ist von neun auf fünf herabgesunken. Doch habe ich die schönsten „Karnikel“ immer noch und hoffe, dass sich die fünf schnell vermehren, und dass ich diesen Sommer eine schöne „Herde“ mein eigen nennen darf. Ich habe jetzt vier Albinus, welche eigentlich eine Abstammung von belgischen Riesen sind. Sie tragen ein schneeweisses Fell und in ihren Augen sprüht nächtlich ein dunkelrotes Feuer, welches am Tageslicht mehr hellrot erscheint. Zwei von ihnen gedenke ich an der landwirtschaftlichen Ausstellung auszustellen und erwarte einen schönen Preis. Es sind dies „Flora“ und „Fritz“. Von diesen habe ich zwei Junge.



Das schönste Kaninchen, das ich besitze, ist „Frieda“, welche bereits an der Vorschau in der Reithalle mit dem zweiten Preis und mit einem Diplom gekrönt worden ist. Ich bin nicht wenig stolz auf sie, denn sie war die einzige bei der Schlachtrasse, welche mit dem „Zweiten“ bedacht wurde, die anderen hatten alle dritte Preise. Sie hat Hasenfarbe und ein Gewicht von 15 Pfund. Sie besitzt eine grosse Wamme. Zwischen den Ohren ist sie rostbraun. Ich habe sie in Tübach für Fr. 1.50 gekauft und jetzt könnte ich sie für 10 Fr. verkaufen. Ist das nicht flott?

Die Kaninchen nehmen ziemlich viel Zeit in Anspruch, namentlich das Füttern und Reinhalten. Die Ställe werden wöchentlich zweimal gesäubert. Die Albinus selbst werden alle zwei Wochen gewaschen; denn auf dem weissen Fell sieht man den kleinsten Schmutzfleck. An schönen, sonnigen Tagen lasse ich die Kaninchen auf der Wiese herumspringen.

(Wie meine Mutter Kaninchenbraten macht.)

Milchwirtschaft.

Milchprodukte und Milch in verschiedener Zubereitung.

Zur Ausstellung kommen: *a)* Emmentalerkäse. *b)* Halbfette Käse (Façon Emmentaler). *c)* Tilsiterkäse. *d)* Magerkäse. *e)* Weichkäse. *f)* Schabzieger, weisser Zieger. *g)* Butter (frische, gesalzene, geschmolzene). *h)* Milchzucker in den verschiedenen Formen. *i)* Konservierte*) Milch (kondensiert, sterilisiert*), Milchpulver). *k)* Anderweitige Milchprodukte (Kephir, Milchschokolade usw.).

Im Milchstübli (Erdgeschoss der Kaserne) kann von alledem gekostet werden.

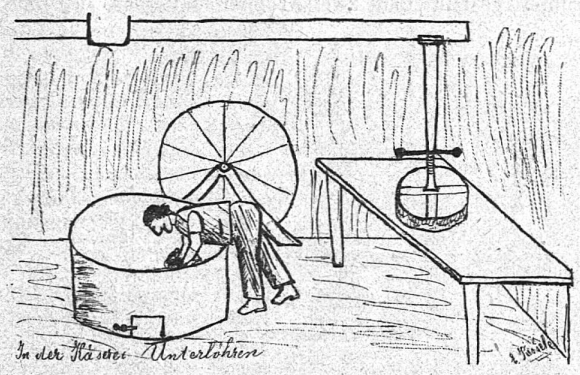
Was wir in der Käserei Unterlöhren gesehen haben.

(Schüleraufsatz.)

Es war ein schöner Spätherbsttag, als uns Herr Huber mitteilte, dass wir nachmittags die Mosterei Wittenbach und die Käserei Unterlöhren besuchen werden. Nachdem wir erstere gesehen hatten, wandten wir uns der Käserei zu. Bald erblickten wir das Haus, und nachdem wir um die Erlaubnis gefragt hatten, führte uns Herr Ärni, ein freundlicher Mann, in das Käsereilokal. Was wir hier gesehen haben, will ich beschreiben:

Gleich beim Eintritt fiel mir das grosse, kupferne, 1150 Liter fassende Käskessi auf. Ein kräftiger Käser mit starken „Mäusen“ an den Oberarmen, welcher eben mit dem Reinigen des Lokals fertig geworden war, stand dabei. Überreste von Kohlen, welche unter dem Kessi lagen, zeugten davon, dass hier mit Steinkohle geheizt wird. Auf einem Tische lag ein Käse, welcher in eine Presse eingespannt war. Daneben stand ein Rührfässchen. An der Wand hingen eine Menge von „Schumern“ und grossen „Kellen“. An den Wänden hingen und standen sauber geputzte Milchgeschirre. Alles liess eine musterhafte Ordnung erkennen.

Nun führte uns Herr Ärni in das Magazin. Als er die Türe öffnete, drang uns ein scharfer, aber angenehmer Käsegeruch in die Nase. Auf grossen Gestellen lagen die fetten und halbfetten Emmentalerlaibe. Ein starker Käser war mit dem Einsalzen derselben beschäftigt. Zu dieser Arbeit braucht es viel Kraft, denn es ist kein Leichtes, die 2 und 2½ Zentner



schweren Käse umherzutragen. Die meisten Käse werden an die Firma Mauerhofer & Cie. in St. Gallen geliefert, welche sie überallhin versendet.

Mit allem diesem steht eine grossartige Schweinezucht in Verbindung, welche eine Herde von 170 Stück umfasst. Alle sind in peinlichster Ordnung gehalten, was auch beim Stalle zutrifft.

Ein Dankbrief.

St. Gallen, den 12. November 06.

Geehrter Herr!

Es war uns vergönnt, Ihre Käserei zu besuchen, und wir Schüler haben dabei manches gelernt. Ich habe die Aufgabe erhalten, im Namen der Klasse Ihnen für Ihre Gefälligkeit zu danken. Den Zeitverlust, den wir durch unseren Besuch Ihnen verursacht haben, werden Sie entschuldigen. Die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit in Ihren Lokalen sowie in den Ställen haben mir sehr imponiert. Die grossen Käsetaler und die wohlgenährten Schweine werden Ihnen gewiss einen hübschen Gewinnst eintragen! Von Emil Spirig bin ich zu einem Extragruss verpflichtet worden.

Die dankbarsten Grüsse aus der Klasse sendet Ihnen:

Max Schiess. Kl. 6 c.

(Wie der Käse gemacht wird [Aufsatz]. Die Milch. Der Zieger. Die Butter. Das Kupferkessi. Die Steinkohle als Heizmaterial. Milchverkäufe. Geographie: Die Sitter bei Wittenbach! Geschichte: Kurze Geschichte der Gemeinde. Burg Ramswag.)

Obstbau.

Zur Ausstellung werden zugelassen:

1. Obst:

a) Frisches Obst. Sortimente vom Feld- und Zwergobstbaum. Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobst.

b) Konserviertes*) Obst. Gedörrtes Kern- und Steinobst. Eingemachte Früchte, Geleen, Marmeladen, Obstmus, Pasten, Dunstkonserven von Kern-, Stein- und Beerenobst.

c) Verpacktes Obst und Verpackungsmaterial.

2. Obstbäume:

Feldobstbäume, Formobstbäume und Beerenobstpflanzen. Darstellungen von Baumzucht und Baumpflege.

3. Getränke:

a) Most, Saft, moussierende und alkoholfreie Obstweine. *b)* Beerenobstweine. *c)* Branntweine aus Kern-, Stein- und Beerenobst. *d)* Syrupe und Lykörs aus Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobst.

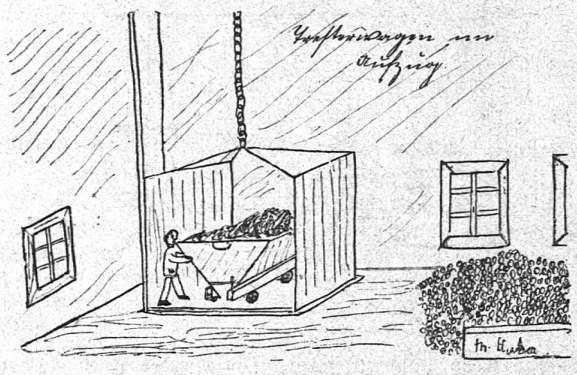
*) Erklären und zeigen.

Die Mosterei Wittenbach.

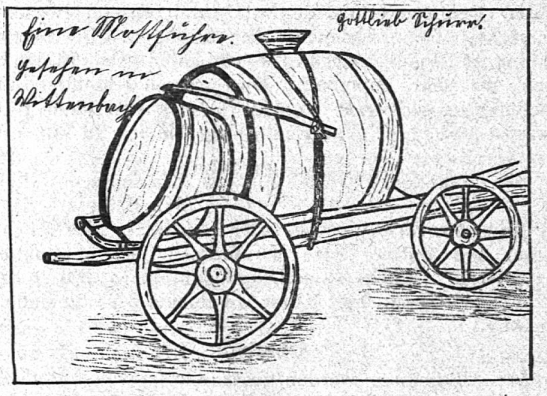
(Schüleraufsatz.)

Zwischen „Kronbühl“ und dem Dorfe Wittenbach befindet sich die Mosterei Wittenbach. Es ist ein schmuckes Gebäude aus Ziegelsteinen mit einem Anbau, der im Jahre 1906 gemacht wurde. Treten wir einmal hinein.

Oben im Dachgiebel ist der Lagerraum. Dort hat es gegen 100 q Obst. Dieses ist schon gewaschen. Es wurde unten in einer der Maschine tüchtig gereinigt und mittels einer Art „Baggermaschine“ hinaufbefördert. Es wird in die Mühle geworfen, welche sich oberhalb der Presse befindet. Ist eine solche Presse voll, so wird sie zum Betriebe eingerichtet. Dann wird die Maschine in Bewegung gesetzt, und in wenigen Sekunden quillt das köstliche Getränk heraus. Eine Gelte wird darunter gestellt und zwei Arbeiter entfernen sich mit ihr,



sobald sie gefüllt ist. Wenn sie nach zwei bis drei Minuten wieder kommen, ist die andere schon wieder voll. So geht es eine zeitlang, bis es genug ausgedrückt ist. Dann wird die Maschine abgestellt. Die Gerüste werden entfernt. Ein Arbeiter kommt mit einem Rollwagen und einer Stechschaufel. Er sticht einige Brocken vom Tresterstock und wirft sie in den Rollwagen. Ist er voll, so fährt er mit ihm auf den Aufzug. Dann gelangt er auf den Lagerraum, wo er den Trester ausleert. Dieser kommt dann nochmals in die Presse und in die Mühle. Nun bringt man den Trester nicht mehr auf den Lagerraum, sondern in den Gärungsraum. Hat es dort eine Schicht von einem Meter, so wird der Trester mit Sand be-



deckt. Im Winter wird aus diesem Trester Branntwein gemacht. Die Mosterei besitzt drei Keller. In diesen hat es sogar Fässer von 27,000 Liter.*) Die meisten Fässer, Bottiche und Standen wurden in Rheineck gemacht. Im letzten Jahre konnte man eine geborstene Fassdaube sehen. Ein Arbeiter hatte zu früh oben den Zapfen hineingeschlagen. Es sprengte die Daube und viel Most ging verloren. An jedem grösseren Fass hat es einen Sicherheitshahn, der mittels eines Schlüssels geöffnet wird. Die Küferei befindet sich auch im Keller. Im Neubau befinden sich der Stall, die Wohnung des Geschäftsführers Namens Schneider und des Stallmeisters Wohnung.

Diese Mosterei ist sehr wichtig für die Bauern, denn sie müssen nicht mit dem Obst zur Stadt fahren. Auch zahlt ihnen die Mosterei den gleichen Preis, wie jeweils am letzten Samstag der Marktpreis in St. Gallen war.

(Erziehung, Versetzen, Pflege, Krankheiten und Feinde, Düngung des Obstbaumes (viele Zeichnungen!) Rechnen: Obst, Most, Saft.)

(Jahresversammlung des kantonalen Ostbauvereins. — Der Baumgarten. Äpfel und Birnen verglichen, Maikäfer, Baumweissling etc. Die Singvögel. Johannis- und Stachelbeere. Der Bau der Mosterei: Kalk, Ziegel, Sand, Zement. In der Ziegelhütte. Bruggwald.

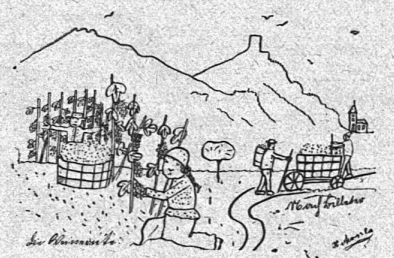
*) Im ganzen Fassung eine Million Liter.

Weinbau.

(Programm.)

Die Ausstellung umfasst:

1. Reben in lebenden Stöcken aus st. gallischen Rebschulen und Weinbergen. Vorführung von Schnitt, Kultur und Düngung. Darstellung der Rebveredlungen auf amerikanische Rebunterlage (Schweiz. Versuchsstation für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil).



2. Rebsortimente, dargestellt durch beblätterte Fruchtschosse.
3. Rot- und Weissweine. Moussierende und alkoholfreie Traubensäfte.
4. Trusen- und Tresterbranniweine.

Wo treibt man im Kanton St. Gallen Weinbau?

In den Bezirken: Unter- und Oberrheintal, Werdenberg Sargans und Wil.

Welches Klima sagt der Rebe zu? Nach welcher Himmelsrichtung dachen sich die Rebberge ab? Welches sind Feinde der Rebe? Weshalb hört man an einigen Orten mit dem Rebbau auf?

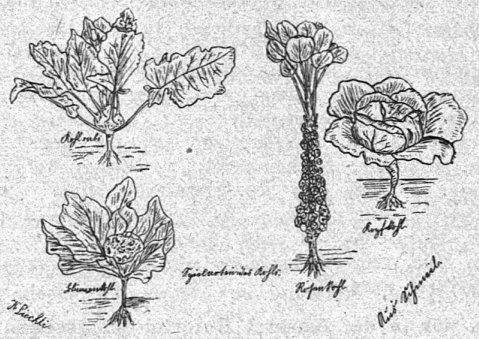
(Arbeiten im Weinberg. Reblaus, Mehltau.)

Feld- und Gemüsebau.

(Programm.)

In bezug auf die auszustellenden Objekte gelten folgende Vorschriften:

1. Getreide. Von jeder Sorte sind mindestens 3 *kg* Saatgut, sowie bewurzelte Pflanzenbüschel, von Mais ausserdem zwei Kolben auszustellen.
2. Wurzel- und Knollengewächse. Von den Runkel-, Zucker- und Bodenkohlrüben (Stockräben) genügen je drei, von den



Wasserrüben (Süssräben) und Möhren (Rübli) je fünf vollständig bewurzelte und beblätterte Exemplare. Von jeder Kartoffelsorte werden mindesten 2 *kg* verlangt.

3. Handelsgewächse. Hanf, Flachs, Tabak, Zichorien usw. sind in vollständigen Exemplaren, zu Büscheln vereinigt, nebst den Verarbeitungsprodukten auszustellen.
4. Futter- und Streuegewächse. Der Futter- und Streuebau wird durch Büschel von Ackerfutterpflanzen, von Wiesen- und Streuegewächsen, durch Rasenausstiche, Heuproben und Streueprodukte und durch Saatgut der Futter- und Streuegewächse dargestellt.
5. Gemüse. Allgemeine Ausstellung von Gemüsen, Gemüsesämereien und Gemüsekonserven aller Art.

* * *

Ein sehr schönes, wohlgepflegtes Gemüsegärtchen sahen wir unterhalb „Bächi“ bei Wittenbach. In demselben gediehen die meisten oben erwähnten Gemüsesorten und zeugten vom Fleiss und der Sachkenntnis ihrer Pfleger.

Der Gemüsemarkt in St. Gallen wird hauptsächlich von Thurgauern befahren (Egnach usw.).

(Die Getreidearten. Kartoffel. Auf dem Gemüsemarkt. Maulwurfsgrille. Kohlweissling. Erbse und Bohne. Keimversuche. Marktpreise.)

Hülfsprodukte der Landwirtschaft.

(Programm.)

Die Ausstellung ist interkantonal. (Auch andere Kantone dürfen sich beteiligen.)

Sie umfasst:

1. Futterstoffe: Produkte und Abfälle der Müllerei, Abfälle der Brennerei, der Brauerei, der Stärkefabrikation und der Ölgewinnung, Fleischfuttermehl und Futterknochenmehl. Die Muster müssen von Attesten einer schweizerischen, agrikulturchemischen Anstalt über den Nährstoffgehalt begleitet sein und Preisangaben enthalten.
2. Hülfsdünger: Rohmaterialien und Produkte der Kunstdüngerfabrikation. Letztere müssen Gehaltsatteste enthalten.
3. Streuematerialien: Torfstreu, Torfmull usw.
4. Sämereien*) aller landwirtschaftlichen Nutzpflanzen, ausgestellt von Samenhandlungen und begleitet von Attesten (Zeugnissen) über Reinheit und Keimfähigkeit. Eventuelle Angaben über Herkunft und Preis.
5. Hülfsstoffe zur Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. Kupfer- und Eisenvitriol, Schwefel usw., nebst Angaben über Zusammensetzung und Verwendung.
6. Brennmaterialien: Torf und Presstorf.
7. Korbflechterei: Rohmaterialien in den verschiedenen Stadien der Verarbeitung und fertige Produkte.
8. Andere Hülfsstoffe, wie Baumwachs, Wagen- und Lederfette usw.

Aus der Zeitung!

Landwirte, seid vorsichtig im Futtermittelankauf!

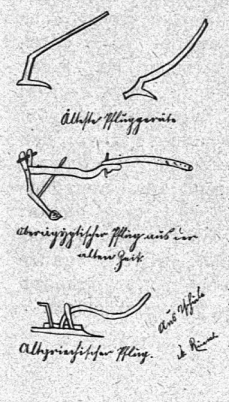
(Mitteilung der Landwirtschaftlichen Winterschule und Milchwirtschaftlichen Station Custerhof, Rheineck.)

Dieser Tage ging uns ein Futtermehl ein, das angeblich als Weizenfuttermehl in den Handel gebracht wird; der Landwirt klagte aber, die Tiere wollen es nicht gerne fressen.

Eine von kompetenter Seite vorgenommene Untersuchung ergab, dass dieses Futtermehl mit 35—37 % wertlosen Reisschalen und etwas Reismehl und ferner mit zirka 5 % Kalk und Sand vermischt war; zudem wies das Mehl einen ranzigen Geruch und Geschmack auf.

Es zeigt dieser Fall neuerdings, wie dringend notwendig es ist, dass die Landwirte die Futtermittel nur mit Gehaltsgarantie kaufen sollten. Jeder Landwirt, der sicher gehen will, dass er reelle, unverdorbene und gehaltreiche Futtermittel erhält, sollte deshalb in seinem Interesse die Futtermittel durch die landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände beziehen. Solange die Landwirte sich alle mögliche Ware aufschwatzen lassen, so lange werden sie ausgebeutet!

(Eisen- und Kupfervitriol. Kunstdünger. Vergiftung durch Sauerampfern. Malz. Wie man Baumwachs herstellt.)



Maschinen und Geräte.

(Programm.)

Die Ausstellung ist interkantonal:

Die Ausstellung umfasst Maschinen und Geräte für:

1. Feldbau, 2. Obstbau, 3. Weinbau, 4. Kellerwirtschaft, 5. Transportgeräte, 6. technische Nebengewerbe, 7. Gesundheitspflege der Haustiere und Tierheilkunde, 8. Tier- und Pflanzenschutz, 9. Hauswirtschaft, 10. Kraftmaschinen, 11. Neuheiten, 12. Älteste Geräte aller Art.

(Die Gerätefabrik bei Bruggen!)

*) Samenhandlung Stumpp, St. Gallen.

Forstwirtschaft.

Die Durchführung dieser Abteilung wurde der *kantonalen Staatsforstverwaltung* übertragen.

Das genauere Programm ist noch nicht festgestellt. Die Bedeutung des Waldes haben wir an Hand unseres Klassenlesebuches kennen gelernt.

Rot- und Weisstannen.

Weisst du, welches von den manchen Unterscheidungsmerkmalen dieser Bäume das untrüglichste ist?

Die Rottannennadeln endigen in einer scharfen Spitze, die Weisstannennadeln in zwei Spitzen. Damit du aber diese Kennzeichen nicht verwechselst, merke dir zur Unterstützung des Gedächtnisses, dass in den zusammengehörenden Wörtern Weisstanne und zwei das „wei“ vorkommt.

Suche andere Unterschiede!

Die Rinde der Weisstanne ist weissgrau und weniger borkig, als die rotbraune Rinde der Rottanne. (Namen!) Die Nadeln der Weisstanne sind flach, unten bläulichweiss und stehen kammartig zweizeilig am Zweige; die Rottannennadeln sind rund, überall hellgrün und stehen rings um den Zweig herum, gleichmässig verteilt. Die Weisstannenzapfen sind dicker, als die anderen. Vergleiche das verschiedene Grün der beiden Nadeln! Ermittlung des Alters an den Jahrringen und aussen an der Zahl der Astwirtel! Übungen! *E. Nüesch.*

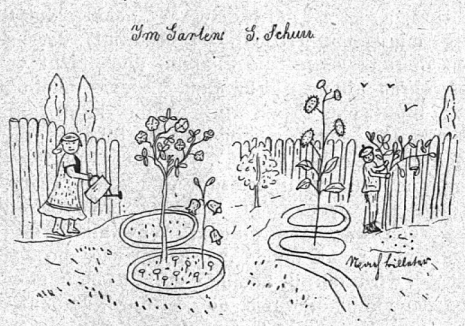
(Nadel- und Laubbäume. Wälder der Genossengemeinde St. Gallen. (Siehe Exkursionskarte.) Pflege des Waldes. Schädlinge des Forstes. (Museum.) Waldluft. Schwämme. Tollkirsche. Hallimasch.)

Gartenbau.

(Programm.)

Die Ausstellung umfasst folgende Gruppen:

1. Produkte des Gartenbaus.
   - *a)* Pflanzen des warmen und temperierten Hauses.
   - *b)* Kalthaus-, Gruppen- und Kübelpflanzen.
   - *c)* Baumschulprodukte.
   - *d)* Blumenbinderei.
2. Kunst und Industrie für Gartenbau.
   - *a)* Gartenkunst.
   - *b)* Gartenbaumaterialien.
   - *c)* Gärtnerische Industrie.
   - *d)* Gärtnerische Hülfs- und Düngmittel.
   - *e)* Lehrmittel, Gartenbauschriften usw.



Pflege der Zierblumen.

(Vorlesen, Besprechen, Park besuchen.)

1. Ein schöner Blumengarten erfreut Herz und Gemüt, und die Pflege der Blumen gehört zu den reinsten und edelsten Genüssen. Auch Kinder sollten daran ihre Lust haben. Viele Zierpflanzen, wie z. B. Fuchsien, Pelargonien, Kallagewächse, werden nur in Töpfen gezogen und dann meist als Stuben-

pflanzen gehalten. Bei diesen hat man besonders darauf zu achten, dass sie — je nach den Arten — nicht zu viel und nicht zu wenig Sonne erhalten. Fuchsien lieben z. B. Halbschatten, Geranien die Sonne. Zur Topferde eignet sich für die meisten Pflanzen am besten ein Gemisch von Mistbeeterde (aus verwestem Pferdedünger mit etwas Erde bestehend), Lauberde und Heideerde. Zum Begiessen nimmt man am besten Regenwasser.

2. Einige Zierpflanzen lassen sich leicht durch Stecklinge oder Senker vermehren. Schneidet man z. B. (am besten im Mai oder August) einen kleinen Zweig von einer Fuchsie*) oder einer Pelargonie ab und steckt ihn in einen Topf, so schlägt er — namentlich, wenn er mit einer Glasglocke überdeckt wird — bald Wurzeln. Auch auf folgende Weise kann man die Pflanze durch Senker vermehren: Man schneidet z. B. den Zweig einer Nelke im Gartenbeete dicht unterhalb eines Stengelknotens zur Hälfte ein und biegt ihn um. Dann hackt man ihn in der Erde mit einem Stöckchen fest und bedeckt ihn an der tiefsten Stelle mit Erde. In kurzer Zeit hat der Senker Wurzeln geschlagen und kann nun von der Mutterpflanze getrennt werden. Die Zwiebeln von Krokus, Hyazinthen, Tulpen usw. werden im Oktober oder anfangs November in Töpfe gelegt und dann bis Weihnachten oder Lichtmess, je nachdem es früh- oder spättreibende Sorten sind, im Keller aufbewahrt. Bringt man sie hierauf ins warme Zimmer, so fangen sie alsbald an, zu treiben und zu blühen. *L. Kahnmajer.*

(Die Zierpflanzen im Park.
Die Topfpflanzeen meiner Mutter.
Die Gärtnerei Heiligkreuz.
Der Blumenladen am Marktplatz.)

Schlussbemerkung.

Für die vorliegende Arbeit wurden *nach Bedürfnis* die Naturkund-, Rechnungs-, Sprach- und Zeichnungsstunden verwendet und zwar während des ganzen Schuljahres.

Schliesslich ist das Ganze zu einer *methodischen Einheit* geworden, indem alle anderen Schulfächer, soweit sich natürliche Berührungspunkte zeigten, jeweilen auch herangezogen wurden (schriftlich, mündlich, rechnerisch, zeichnerisch).

Auf Wunsch der Redaktion habe ich mich in den gegebenen Beispielen auf dasjenige beschränkt, was die Ausstellung *direkt* angeht.

Dagegen konnte ich nicht unterlassen, hie und da einige Titel in Kleinschrift (s. d.) anzubringen, welche die Durchführung der methodischen Einheit andeuten — ohne dabei *alles* Behandelte angeführt zu haben.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass diese Jahresarbeit meine Schüler und mich befriedigt hat, und das genügt.

*) Zeigen!

Die Zeitung in der Schule. Auf die Frage: Sollen die Kinder Zeitungen lesen? antwortet W. Scharrelmann in der Frankf. Ztg. mit einem Artikel, der bestätigt, dass selbst ein Gegner des Zeitungslesens die Jugend doch nicht vor dieser Lektüre bewahren könne. „Für den Erzieher bleibt also nur die eminent praktische Frage übrig: Wie kann die Zeitung für die Erziehung nutzbar gemacht werden?“ Zugegeben, dass die Zeitung manches bringt, was nicht für Kinderohren taugt; aber was Kindern interessant und schon recht nützlich zu wissen ist, soll ausgewählt werden. „Wovon alle Welt redet, muss auch das Kind wissen. Was alle Welt bewegt, bewegt das Kind nicht minder.“ Aber wie die Zeitung in Familie gelesen wird, darauf kommt's an. „Auch in meine Schulklasse habe ich häufig morgens die Zeitung gebracht, und aus ihr die erste Veranlassung zu Unterredungen mit meinen Kindern geschöpft. Sie fanden es ganz natürlich, dass ich dann und wann zu Beginn einer Unterrichtsstunde ein Zeitungsblatt aus der Tasche nahm: „Hört mal zu, was ich eben gelesen habe, und was in der Zeitung steht!“ Dann las ich den betreffenden Abschnitt vor, und wir kamen ganz von selbst in ein Gespräch über das Gehörte, und der Unterricht war ungezwungen und natürlich eingeleitet. Selbstverständlich wählte ich nur solche Abschnitte, die zu dem, was ich mit den Kindern besprechen wollte, in irgend einer Beziehung standen. Wer nicht glaubt, wie vielseitig die Zeitung ist und wie sie Anknüpfungsgebiete für jedes Wissensgebiet bietet, der sehe sie einmal daraufhin an. Ich muss es gestehen, ich habe mich selten so ungezwungen mit den Kindern unterhalten können als gerade im Anschluss an eine Zeitungslektüre. Ja, ich bin der festen Überzeugung, dass unser gesamter Schulunterricht von der Elementarklasse an bis zur Oberstufe sehr wohl im Anschluss an gelegentliche Zeitungslektüre erteilt werden könnte. Man braucht nur irgend ein Wort, eine Annonce, eine kurze Bemerkung herauszuheben, und ein paar ganz allgemeine Fragen anzuschliessen, und sofort ist die Verbindung mit einem lebensvollen Stoffe hergestellt.

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant.“ Den Hauptnutzen sehe ich — um es noch einmal ausdrücklich zu betonen! — nicht nur in der Vermehrung der Kenntnisse und in der Erweiterung des geistigen Horizontes der Kinder, sondern vor allem in der direkten Verbindung ihres Lebens mit dem der Erwachsenen, also mit der Interessensphäre des Gebildeten. Auch dass die Kinder sich gewöhnen, wenn sie auf eine unbekannte Vokabel stossen, nicht gedankenlos darüber hinwegzulesen, sondern dass sie lernen, sich bei jedem Worte etwas zu denken oder nach seinem Sinn zu fragen, dass sie sich ferner gewöhnen, den Atlas, das Lexikon, das Handbuch, das Museum der Stadt, kurz alle unsere Bildungsmittel schon für sich nutzbar zu machen, das ist ein anderer Hauptnutzen solcher Unterhaltungen im Anschluss an die Zeitungslektüre.“

* * *

Für den freien Aufsatz tritt in der Bayr. L. Z. Dr. Schmidt Würzburg ein. (Gegenüber den Ansichten von Dr. Lutz, s. N. 4 der Praxis): „Für mich steht es fest: Der freie Aufsatz steuert dem Ziel des Unterrichts: Flotte Darstellung der Gedanken sicherer und besser zu als der literarische Typus von Aufsätzen. Ich habe z. B. in diesem Schuljahre bis jetzt über 20 freie Aufsätze fertigen lassen, und die Schüler werden des Verlangens nach neuen Themata nicht müde, und sobald es die Zeit gestattet, ergötzt der junge Stilist durch lautes Vorlesen die ganze zuhörende Familie mit seinen Produktionen. So ist es gekommen, dass gerade der freie Aufsatz in meinem Schulbetriebe eine Lieblingsrolle spielt, weil er alle Möglichkeit einer guten Ausführung in sich birgt. Dadurch ist der freie Aufsatz wie kein anderer seiner Art erst recht geeignet für den Klassenunterricht und Lehrer, Schüler und Eltern sind recht wohl damit einverstanden, dass er seine Themen lediglich oder vorzugsweise „dem Erfahrungs- und Umgangskreis des Schülers entnimmt. Möge diese jüngste Blüte der Pädagogik in einer sonnigen Schulatmosphäre nur weiterhin köstliche Stilfrüchte tragen!“

* * *

Eine richtige, zeichnerische Darstellung naturgeschichtlicher Objekte durch die Schüler verlangt einen vorausgehenden, wohlvorbereiteten Anschauungsunterricht; darum stellt dieses Zeichnen an den Lehrer hohe Anforderungen, denen er nur gerecht werden kann, wenn er den Stoff allseitig beherrscht und er sich die Objekte, welche er behandeln will, selber recht gründlich angeschaut hat. Nicht jeder gute Lehrer ist ein guter Zeichner. Wer sich aber mit eiserner Konsequenz an gewissenhafte Beobachtung der Natur gewöhnt, kann durch Fleiss vieles ersetzen, was ihm an Talent versagt ist. Nach meinen Erfahrungen ist es durchaus notwendig, dass, soweit jüngere Schüler in Betracht kommen, die Skizze zuerst vom Lehrer an die Wandtafel entworfen werde und zwar vor den Augen der Schüler und unter möglichst geringem Zeitaufwand. Eine Skizze, die vom Lehrer vor oder während des Unterrichts erst nach heissen Mühen zustande gebracht wird, taugt nichts; denn sie ist für die Schüler zu schwer. Ein frisches, keckes Arbeiten an der Wandtafel überträgt sich auf eine ganze Klasse und lässt die jungen Künstler manche Schwierigkeiten fast spielend überwinden. Dr. *Meierhofer.* Biologie.